



Schulabschlussessen 2017

Liebe Gäste, liebe Schulmensen!

Ein Jahr vorbei... Schon wieder vorbei... Schnell gegangen...

Und wie immer war es für die einen ein wunderschönes Jahr, für andere ein so-la-la-Jahr, wiederum für andere ein schwieriges und doch neigt es sich jetzt für alle gleichermassen dem Ende zu. Und am Ende eines Jahres neigt man ja dazu, sich persönliche Gedanken zu machen, zu reflektieren, wie man so schön sagt.

Ich verbinde seit einigen Jahren meine Gedanken mit einem Give-away, auf Neudeutsch. Dieses Jahr habe ich mir für Euch und meine Gedanken eine Musikdose, genauer gesagt, eine Walzenspieldose ausgesucht.

Habt Ihr gewusst, dass auch die Musikdose eine Schweizer Erfindung, also eine Schweizer Innovation ist? Sie geht auf den Genfer Uhrmacher Antoine Favre-Salomon zurück, der 1796 das Prinzip der klingenden Stahlzunge für eine musizierende Taschenuhr erfand. Es fand rasch weite Verbreitung und wurde in alle Welt exportiert, auch heute noch. Zu Beginn musste jede Tonzunge einzeln angefertigt, abgestimmt und dann auf den Zungenbalken aufgeschraubt werden. Das war eine recht mühselige Arbeit. Wenige Jahre später gelang es, 4 bis 5 Tonzungen aus einem Stück Stahlblech anzufertigen, was schon eine große Verbesserung war. Diese Musikdosen bezeichnet man als Segmentmusikdosen. Durch die Entwicklung von speziellen Fräsanlagen gelang es einem Genfer Fabrikanten 1810, einen Spielkamm aus einem Stück Stahlblech herzustellen.

Der Spielkamm oder Tonkamm ist ein Stahl-Kamm mit von kurz nach lang abgestuften Zinkenlängen. Jede dieser Zinken, resp. Tonzungen wird auf einen bestimmten Ton abgestimmt. Ein drehender Zylinder - die Tonwalze -, der mit Stahlstiften besetzt ist, reisst diese Zungen an und bringt sie zum Schwingen, wobei durch die Anordnung der Stifte eine bestimmte Melodie entsteht. Während die meisten mechanischen Musikinstrumente Klangerzeuger besitzen, die auch in handgespielten Musikinstrumenten vorkommen, handelt es sich beim Tonkamm um einen speziell für mechanische Musikinstrumente konzipierten Klangerzeuger. Eine Musikdose macht also aus einer Aneinanderreihung von Tönen eine Melodie.

Das Wort Ton übrigens stammt vom griechischen Tonos (= das Angespante). Es bezeichnet ursprünglich die Spannung der Saite und kommt zu uns um das Jahr 1000 mit der Bedeutung Melodie, genauer mit der höfischen Minnelyrik.

Das Wort bleibt einerseits in der Sphäre der Musik, wo Begriffe wie Tonart und Tonleiter entstehen und erweitert sich dann aber andererseits im Bereich der Stimmführung, Stimmfärbung und Stimmlage. Jetzt werden auch die Gefühle, die stimmlich ausgedrückt werden, als barscher oder sanfter Ton usw. bezeichnet.

Wir alle kennen die Redensarten: „ein rauer, aber herzlicher Ton“, also eine grobe Ausdrucksweise, die freundlich gemeint ist. „Ein familiärer Ton“, also freundschaftlich, unverkrampft. Oder „im Brustton der Überzeugung“ sprechen, wenn jemand von dem, was er sagt völlig überzeugt ist – ob es sich nun als richtig erweist oder nicht. Und dann natürlich kann man sich auch „im Ton vergreifen“, in derselben Weise, in der man falsche ungehörige Wörter gebrauchen kann. Jedem von uns ist das wahrscheinlich schon passiert. Zwingend ist ja dann, dass man anschliessend wieder den richtigen Ton findet. In der Gesellschaft wie im Konzert gibt es „tonangebende Persönlichkeiten“. In der Zeitfolge hatte das aufstrebende Bürgertum einen grossen Bedarf den „guten Ton“ zu kennen. Man wollte nichts falsch machen. Knigge trägt 1788 mit seinem Buch diesem Bedürfnis Rechnung. Und immer noch – an die heutige Zeit angepasst – hat Knigge an Bedeutung nicht verloren.

Neuere Ausdrücke wie „O-Ton“ werden oft verwendet, aber auch „Ton in Ton“, wenn es um Farben oder Kleidung geht, sind uns bekannt. Und in diesem Zusammenhang soll ein altes Sprichwort nicht vergessen werden:

«C'est le ton qui fait la musique!»

Das gefällt mir besonders gut. Auch deshalb, weil es französisch ist.

Das verleitet mich zu einem kurzen Exkurs: Unsere Schülerinnen und Schüler dürfen ja nun weiter in der Primarstufe Französisch und Englisch lernen. Das klare Resultat der Abstimmung hat mich enorm gefreut. Wir sind als Schule in der Pflicht, nun die Sprachresultate zu verbessern. Wenn wir wollen, dass zwei Fremdsprachen auf der Primarstufe keine Misstöne mehr erzeugen, dann sind Verbesserungen im Sprachenunterricht notwendig. Sich darüber Gedanken zu machen, ist Musik in meinen Ohren. Doch zurück zur Redewendung:

«C'est le ton, qui fait la musique!»

Dies gilt auch im Umgang mit Kindern, das wissen wir. Das können wir in der Regel gut. Wir wissen, wie sensibel Schülerinnen und Schüler auf Töne achten. Hier sind wir uns unserer Verantwortung voll bewusst und sind sehr sorgfältig.

Den richtigen Ton zu finden, gerade im Umgang mit Schülerinnen und Schülern ist zentral. Lernen braucht den richtigen Ton und einen guten Umgangston im Klassenzimmer. Mit dem richtigen Ton gelingt es uns auch, uns in die Schülerinnen und Schüler einfühlen zu können, ihre Empfindungen, Emotionen, Motive, Persönlichkeitsmerkmale zu erkennen und zu verstehen. Auch auf dem Pausenplatz sind wir achtsam. Denken wir aber auch daran, dass es eine Jugendsprache gibt, die auch andere Töne anschlagen kann, in Erwachsenenohren zwar

fremd klingt, aber eben voll ok ist. Das sind keine Misstöne, auch wenn sie in unseren Ohren so klingen.

Ob wir uns „*c'est le ton qui fait la musique*“ aber auch im Umgang unter Erwachsenen mit der gleichen Sorgfalt zu Herzen nehmen, da bin ich mir nicht so sicher?

Manchmal denke ich, dass wir gerade auch in der Schweiz, einem der privilegiertesten Ecken dieser Erde, das je länger je mehr vergessen. In der hohen Politik kommt es immer häufiger vor, dass Nationalräte eine Bundesrätin haltlos der Lüge bezichtigen, zu einem Vorstoss ins Mikrofon sagen „wer dafür ist, ist für die Schweiz, wer dagegen ist, ist gegen die Schweiz“. Nationalrätinnen Mails erhalten, wo man bedauert, dass man sie nicht ohne Wasser in die Wüste schicken kann. Ein Elternrat ein unflätiges Schreiben an die Behörde schreibt, und nicht mehr versteht, dass der Ton daneben war. Eltern, die mit einem Entscheid nicht zufrieden sind, sich eindeutig im Ton vergreifen und überzeugt sind, dass sie das Recht dazu haben. Andere wiederum provozieren Misstöne, um von der eigenen Unfähigkeit abzulenken. Oder, dass die Anwaltskosten höher und höher werden, ist auch ein Zeichen dafür. Und auch im Ausland geniert sich der Präsident nicht mehr, über Twitter Journalisten persönlich anzugreifen. „*c'est le ton qui fait la musique*“. Müssten wir uns nicht gerade heute, gerade als Erwachsene und unter Erwachsenen, uns diese Redewendung wieder mehr zu Herzen nehmen?!

Denn ich bin überzeugt, je länger sich Erwachsene in der Öffentlichkeit oder in den social medias im Ton vergreifen, die Medien das oft unhinterfragt aufnehmen oder sogar noch portieren, hat das Auswirkungen auf unsere Gesellschaft und vor allem auf die jungen Menschen. Kinder und vor allem Jugendliche nehmen das wahr. Und ich meine, dass es oftmals auch so ist, dass genau die, die einen anderen Ton anschlagen sollten, auch die sind, die über Kinder und Jugendliche schimpfen und sich auch dort im Ton vergreifen. Dabei wissen wir, dass gerade Kinder und Jugendliche ein ausgesprochen gutes Gespür, auch für Zwischentöne haben und Misstöne sehr genau wahrnehmen.

Kinder und Jugendliche nehmen uns Erwachsene als Vorbild. Vergessen wir das nicht. Deshalb lohnt es gerade auch in der Schule, auf den guten Ton zu achten. Und ja, gerade deshalb ist auch die Musikdose in der heutigen Zeit ein gutes Symbol.

Symbol für Schweizer Innovation, Schweizer Präzision und auch dafür, dass sie eine Melodie spielen kann und nicht nur Töne von sich gibt. Gerade die Musikdose ist ein gutes Übungsgerät. Sie spielt nicht automatisch die Melodie auf der Walze richtig. Man muss, um die Walze in Bewegung zu setzen, an der Kurbel drehen. Man muss herausfinden, welche Drehgeschwindigkeit die richtige ist. Man kann zu schnell, zu langsam, zu unrhythmisch drehen. Das Resultat befriedigt nicht. Es braucht also auch hier durchaus Feingefühl, um die Melodie richtig abspielen zu können. Genau das gleiche Feingefühl, das es im Umgang mit Menschen braucht.

Ebenso kann man mit dieser Musikdose Experimente machen. Nimmt man das Werk aus dem Schächtelchen, tönt es je nach Unterlage ganz anders. Es kommt also durchaus auch auf die Unterlage oder die Verpackung an. Man könnte das Uhrwerk auch in eine andere Verpackung stellen, auch dann hören wir die – ja immer gleiche Melodie – anders.

Um es leicht abgeändert mit Mani Matters Worten zu sagen: habt Ihr gewusst, welche Dialektik in einer ganz einfachen Musikdose steckt?

Und darum zum Schluss meiner Gedanken, die Musikdose als Gedankenstütze...
Setzen wir alles daran, dass bei uns der Schulalltag wie Musik in den Ohren aller Beteiligten klingt. Misstöne werden nicht ausbleiben, doch bleiben wir achtsam und bedacht, dass es sich wieder einspielt, indem wir nach dem richtigen Ton suchen. Denn wir wissen, auch die alte Redewendung hat einen Funken Wahrheit. Es ist eben schon oft so: „c'est le ton qui fait la musique“.

Doch wir in Volketswil können das. Wir erbringen in der täglichen Arbeit in der Regel den Tatbeweis, denn hinter den Volketswiler Schulen sitzt Musik.

Verstärkt wird dies natürlich auch damit, dass wir nebst den besten Schulen, auch die beste Musikschule haben, dort weiss man genau, wie die Töne richtig gespielt werden. Deshalb ist klar, die Musik spielt in mehrfacher Hinsicht an den Volketswiler Schulen.

In diesem Sinn Danke und das Buffet ist eröffnet.

Rosmarie Quadranti, 2017
rosmarie-quadranti.ch